

Anabel Ternès

Fern- gesteuert?!



Hin zur digitalen
Souveränität

SACHBUCH

 Springer

Ferngesteuert?!

Anabel Ternès

Ferngesteuert?!

Hin zur digitalen Souveränität

 Springer

Anabel Ternès
Berlin, Deutschland

ISBN 978-3-662-62970-3 ISBN 978-3-662-62971-0 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-62971-0>

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Titelbild: Anabel Ternès von Hattburg
Planung/Lektorat: Marion Krämer

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Danksagung

Seit vielen Jahren schreibe ich. Bücher oder Artikel, allein oder zusammen, Fachbücher oder Kinderbücher. Und jetzt ein Sachbuch. Das Thema liegt mir am Herzen und deshalb ist es weder Bibel geworden noch Wahlprogramm. Ich möchte mich bei allen Personen bedanken, die mir mit ihren Geschichten und Erlebnissen Pate für meine Beispiele gestanden haben. Ein besonderer Dank gilt Alexander Clausen für seine tatkräftige Mithilfe in der Finalisierungsphase.

Prolog

Entscheidungen treffen kann anstrengend sein. Deshalb neigen wir dazu, Entscheidungen zu vermeiden oder abzugeben. Das kann allerdings fatale Folgen haben.

Prolog: Menschenwesen

„Igor?“ Ich winke dem massigen Mann über seine beiden großen Bildschirme hinweg zu. „Darf ich dich kurz stören?“

Mit gelangweilter Geste zieht er sich die Kopfhörer von den Ohren und signalisiert mit einer knappen Handbewegung: Okay, wenn es sein muss.

Ich hatte Igor vor einigen Jahren als umtriebigen, energiegeladenen, kreativen jungen Mann kennengelernt: ein IT-Spezialist, wie ich ihn mir für mein Unternehmen nicht besser hätte vorstellen können. Kein Gadget war vor ihm sicher, er probierte alles aus. Ständig kam er auf neue Ideen und kniete sich mit Freude in Aufgaben hinein. Doch er hat sich verändert.

„Ich habe eine tolle Idee, über die ich mit dir reden möchte“, ich bin so begeistert, dass die Worte förmlich aus mir herausprudeln. Währenddessen umrunde ich Igers Schreibtisch, damit uns beim Reden die beiden Bildschirme nicht im Weg sind. Dabei fällt mein Blick auf die beiden

Screens. Auf denen ist die Hölle los: Verwirrend viele Fenster sind geöffnet, im Sekundentakt blinken Text-Nachrichten auf, kleine gifs zappeln in jeder Ecke.

Fast bin ich erleichtert, als sich zumindest auf einem der beiden gerade der Bildschirmschoner einschaltet.

„Das ist ein schönes Bild.“, sage ich lobend. „Was ist das?“

Igor antwortet genervt: „Keine Ahnung! Da musst du die App fragen, die mir alle fünf Minuten ein neues Bild rüberschickt.“

Ich frage: „Das heißt, du suchst dir gar nicht selbst aus, was du auf dem Screen siehst?“

„Nö.“, sagt er. „Ist mir zu stressig.“

„Okay“, erwidere ich verblüfft. „Aber die Chat-Nachrichten, die hier dauernd auf deinem Bildschirm reinfliegen: Die stressen dich nicht? Ich könnte mich gar nicht richtig konzentrieren ...“

„Geht schon.“, brummelt er. „Nur wenn ich die nicht automatisch angezeigt bekomme, müsste ich den Chat ja immer wieder öffnen. Da habe ich keinen Bock zu.“

„Aha“, sage ich und denke: „Ja, Igor hat sich wirklich verändert. Aber vielleicht kann ich ihn wenigstens für meine Idee begeistern.“

Ich fange gerade an, meine Vorstellung zu schildern, als Igor mich unterbricht: „Warte mal kurz!“

Unser Praktikant hat gerade den Kopf hereinsteckt. Zu ihm sagt Igor wie abgehackt und betont dabei jede Silbe: „Thomas, bring den Monitor raus.“

Ich brauche einen Moment, bis ich weiß, woran mich sein Sprachstil erinnert: Er spricht mit Thomas so, als würde er mit Alexa sprechen. Igor hatte mir mal erzählt, wie bequem er das findet. Er hatte es sich vor einiger Zeit für Zuhause gekauft.

„So“, sagt er gerade etwas gelangweilt zu mir, „was wolltest du loswerden?“

VIII Prolog

Ich räuspere mich und setze also noch einmal an. Ich bin wirklich begeistert von dieser Idee. Doch Igor hört sich meine Schilderung an, ohne die Miene zu verziehen.

Am Schluss frage ich ihn mit leuchtenden Augen: „Wäre doch cool, wenn wir das ausprobieren würden, nicht?“

In dem Moment vibriert sein Smartphone. Er wirft einen Blick auf das Display und antwortet ohne aufzusehen: „Weiß nicht, hab da keine Aktien drin. Du, jetzt nicht. Komm mal wieder. Meine App sagt gerade, dass ich jetzt zum Mittagessen muss.“

Und bevor ich eine Antwort gefunden habe, steht er auf, packt seine Jacke und lässt mich stehen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit wird in diesem Werk das generische Maskulinum als geschlechtsneutrale Form verwendet.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Funktionieren ist alles	1
Kapitel 2: Wohlstandskrank	15
Kapitel 3: Pilot von Bord	27
Kapitel 4: Entsetzlich ersetzlich	37
Kapitel 5: Ehemals besonders	51
Kapitel 6: Übernehmen, bitte	61
Kapitel 7: Wohlstandsstark	69
Kapitel 8: Funktionieren ist nichts	83
Kapitel 9: Jetzt bricht alles zusammen!	91

X Inhaltsverzeichnis

Kapitel 10: Raus aus der Verwöhnung 99

Kapitel 11: Zurück in die Zukunft 109

Kapitel 12: Einmalig – immer wieder 117

Epilog: Menschenkinder! 125



Kapitel 1: Funktionieren ist alles

Deutschland befindet sich im Klammergriff. Nicht erst seit der Corona-Krise hat sich ein beklemmendes Gefühl ausgebreitet. Wenn ich sie frage, wie es ihnen geht, antworten mir viele meiner Freunde und Bekannte: „Ich fühle mich alles andere als gut. Überall kann und soll ich nur noch funktionieren: im Unternehmen, im sozialen Leben, sogar zu Hause. Es ist anstrengend.“

Ich habe mich gefragt, was diese Stimmung mit den Menschen und mit unserem Land macht. Ich denke, dass wir aktuell auf eine gefährliche Entwicklung zusteuern. Warum das so ist und wie wir das Ruder noch herumreißen können – das will ich mit Ihnen in diesem Buch ergründen.

Ich habe das Buch geschrieben, weil mir Deutschland wichtig ist. Und weil ich glaube, dass wir nicht mehr viel Zeit haben, diese Gesellschaft, wie wir sie kennen und schätzen, so weiterzuentwickeln, dass wir eine lebenswerte Zukunft schaffen – für uns und die nachfolgenden Generationen. Diese Zeit müssen wir nutzen!

Lassen Sie uns dafür gleich zur Eingangsfrage gehen: Woher kommt dieses Gefühl vieler Deutscher, dass es ihnen nicht gut geht und sie nur noch funktionieren können? Ist ihre Lage objektiv wirklich schlecht?

Kein Vergleich

Wenn Sie sich die statistischen Zahlen ansehen, kommen Sie schnell zu dem Schluss: Rein finanziell geht es vielen Menschen in Deutschland gut. Das gilt nicht nur im Vergleich mit Menschen in Entwicklungsländern sondern auch zum Beispiel mit Südeuropäern. Unser Durchschnittseinkommen ist höher, unsere Sicherheitslage besser, unsere soziale Absicherung größer und so weiter.

Und auch wenn wir die Entwicklung innerhalb von Deutschland ansehen: Es ist uns selten besser gegangen. Und wir hatten es – auch dank des technischen, speziell des digitalen Fortschritts – selten bequemer als in den letzten Jahren.

Doch die Gesichter der Menschen, die mir auf dem Weg zum Einkaufen, auf der Straße oder im Park begegnen, spiegeln das nicht wider. Die sind gezeichnet von Missmut, Unzufriedenheit und Angst. Und seit Corona erst recht. Die Verunsicherung ist gewachsen. Und mit ihr das Gefühl, funktionieren zu müssen, in einem Umfeld, das unsicher ist und nicht mehr bekannt. Sicher ist dann noch, den Vorgaben des Staates, den Vorgaben des Infektionsschutzes, den Vorgaben der Chefs, den Vorgaben, wie sie ihre Rolle in der Familie auszufüllen haben, zu folgen. Auch, wenn man sie nicht versteht.

Interessant ist dabei: Kaum einer sagt, dass er funktionieren *muss*. Die meisten haben das Gefühl, dass sie keine andere Möglichkeit haben. Funktionieren scheint ihnen alternativlos zu sein.

Sie sagen, sie haben keine andere Möglichkeit als zu funktionieren.

So kompliziert

Ich habe Menschen in ganz Deutschland befragt, woher dieses Gefühl bei ihnen herrührt. Warum sie denken, dass sie nichts tun können, außer zu funktionieren. Der Tenor war immer derselbe: Alles sei so kompliziert geworden, dass sie nicht mehr wissen, was richtig ist. Sie sagen, dass sie alles richtig machen wollen, aber wie denn? Es erscheinen immer neue Anforderungskataloge, wie das „richtige“ Leben aussieht. Die widersprechen sich sogar teilweise. Hilfe! Was stimmt denn nun?

Was ich auch sehr oft gehört habe ist, dass die Menschen einmal daran geglaubt haben, dass die Digitalisierung alles einfacher mache. Doch inzwischen haben sie festgestellt: Das stimmt nicht immer. Ein älterer Angestellter hat mir zum Beispiel erzählt: „Früher habe ich für die Steuererklärung wenige Formulare zugeschickt bekommen, die ich ausgefüllt und mit der Post zurückgeschickt habe. Das war noch zu schaffen. Heute muss ich mir ein kompliziertes Programm auf den Computer herunterladen, mich einlesen und die Formulare umständlich online ausfüllen. Das finde ich viel komplizierter. Ich komme kaum mehr damit klar.“

Übersicht



Ablenkung

Jeder Fünfte arbeitet mit digitalen Tools weniger konzentriert.



Schulungsbedarf

Jeder Dritte benötigt digitale Weiterbildung.



Angst

17% haben Angst vor der digitalen Entwicklung.

Die sogenannte digitale Überforderung kann sich auf verschiedene Arten äußern (s. Abbildung oben: Die drei Anzeichen digitaler Überforderung sind Ablenkung, Schulungsbedarf und Angst (Sopra Steria 2016)):

1. Ablenkung: Einige digitale Hilfsmittel bewirken bei vielen Menschen, dass sie sich weniger gut konzentrieren